



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte
Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris
(Institut historique allemand)
Band 15 (1987)

DOI: 10.11588/fr.1987.0.53214

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

immer wieder den Blick freihalten auf die teils offen, teils verdeckt noch immer virulenten Wirkungsgeschichten jener in diesem Zeitraum angelegten, ausgebildeten und teilweise auch wieder abgebrochenen Formen soziokultureller Fremderfahrung.

Thomas GROSSER, Viernheim

Bärbel HEDINGER (Hg.), Saison am Strand. Badeleben an Nord- und Ostsee 200 Jahre, Herford (Koehlers Verlagsgesellschaft) 1986, 195 S.

Wie selbstverständlich erscheint dem heutigen Zeitgenossen ein Bad im Meer – in mehr oder weniger knappen Textilien eingenommen, mit vorausgehender und anschließender Bräunungskur. Daß dies nicht immer der Fall war, zeigte uns eine 1986 im Altonaer Museum in Hamburg ausgerichtete Ausstellung mit dem Titel »Saison am Strand«.

Der dazu von Bärbel Hedinger herausgegebene Ausstellungskatalog verfolgt in einer nicht nur für den Kulturhistoriker interessanten Weise die einzelnen Etappen deutschen Badelebens an den Stränden von Nord- und Ostsee. In den Aufsätzen und im Register werden so verschiedene Einzelaspekte wie Nacktbaden, Reisewege, Urlaubsgrüße, Unterbringung oder Sandburgenbau in ihrer historischen Entwicklung dargestellt. Dazu mit einer reichen Literaturliste versehen, die auch die Quellen berücksichtigt (leider fehlt darin »Hufeland's Journal«), sprengt dieser Band den Rahmen eines gewöhnlichen Ausstellungskataloges und stellt für den Kulturhistoriker ein wertvolles Arbeitsmittel dar.

Die Wiederentdeckung der See geht in Deutschland auf das ausgehende 18. Jh. zurück. Zunächst waren es die landschaftlichen Aspekte des Meeres, von denen sich Künstler wie Joseph v. Eichendorff und Caspar David Friedrich angezogen fühlten. Noch verbot allerdings das Bild der »gefräßigen See« mit ihren Haifischen und Walen eine tiefere Berührung mit den Fluten. Fortschrittliche Mediziner (Floyer, Hahn, Tissot) wollten endlich das Meerwasser zu Heilzwecken benutzen. Dies erforderte jedoch auch eine neue Einstellung des Individuums zum (kalten) Wasser und zum Bad, durch Pestepidemien und absolutistisches Hofzeremoniell seit dem Mittelalter aus der Mode gekommen, und dem von Aufklärern wie John Locke und Jean-Jacques Rousseau eine medizinische, hygienische und moralische Funktion zugeordnet wurde¹. Dieser Diskurs fand zunächst in der Gründung von Flußbadeanstalten seinen Ausdruck. Doch in England wurden bereits um 1730 die ersten Seebäder errichtet.

1783 schlug der Juister Prediger Gerhard Otto Christoph Janus seinem preußischen Landesherrn die Gründung eines solchen Seebades auf seiner Insel vor. Überfahrt (Vomitifahrt!) und Bad sah er als nützlich gegen Rheuma, Gicht und Skorbut an. Ein Jahrzehnt später erregte Georg Christoph Lichtenbergs Streitschrift »Warum hat Deutschland noch kein großes öffentliches Seebad?« großes Aufsehen. Der Wissenschaftler, der einige englische Seebäder bereist hatte, sprach sich für die Gründung einer Anstalt in Cuxhaven oder Neuwerk aus. Im mecklenburgischen Dobberan gründeten der dortige Landesherr und der Hofarzt Samuel Gottlieb Vogel 1794 das erste deutsche Seebad, dem 1797 Norderney und 1802 Travemünde folgten. 1830 konnte man bereits an die 20 Seebäder an den deutschen Küsten zählen. In seiner 1815 publizierte Schrift »Praktischen Übersicht der vorzüglichsten Heilquellen Deutschlands nach eigener Erfahrung« versuchte Christoph Wilhelm Hufeland 1815 die Heilkraft des Meerwassers bedingt durch seinen Salzgehalt, verschiedene organische und animalische Stoffe, Wellenschlag und die »dadurch hervorgebrachten electricischen und magnetischen Strömungen« zu definieren. Die sogenannte Thalassotherapie beeinflusste die deutsche Seemedizin bis in die Mitte des 19. Jh., als Friedrich W. Beneke die Wirkung des Meeresküstenklimas als wichtigsten Heilfaktor erkannte.

1 Hierzu: Georges VIGARELLO, *Le propre et le sale. L'hygiène du corps depuis le Moyen Age*, Paris 1985.

Die vor allem aus den oberen Kreisen kommenden Badegäste (Monarchen, Adlige, Großbürgertum) fanden nach anstrengender Reise in den Badeorten zum Teil noch spartanische Bedingungen bezüglich Unterkunft und Verpflegung vor. Nichtsdestoweniger versuchte man sofort das gesellschaftliche Leben, in dessen Mittelpunkt das Conversationshaus stand, zu entwickeln. Das Bad selbst wurde einmal am Tag mit Hilfe einer Schaluppe oder eines Badekarrens genommen. Die Prozedur bestand in einem einfachen Untertauchen – von Schwimmen war in den meisten Fällen noch keine Rede. Eine strikte Geschlechtertrennung an den Stränden verstand sich von selbst. Erst um 1900 gestattete man Ehepaaren, sich gemeinsam in den Familienbädern aufzuhalten! Ein Bruch im Badeleben trat in der Periode 1850/70 ein. Die Entwicklung des Eisenbahnnetzes machte die Badeorte für neue, ihren Ursprung der rasch voranschreitenden Industrialisierung verdankenden Gesellschaftsschichten zugänglicher. Dadurch kamen auch neue Ansprüche. Jetzt ging es nicht mehr nur um den Heilcharakter des Salzwassers und der Luft und um das Naturerlebnis, sondern die Bäder wurden auch zur Kulisse für die Selbstdarstellung einer neumodischen Badegesellschaft und zur Plattform für ein Großbürgertum, das im wilhelminischen Zeitalter seine Zugehörigkeit zur Elite demonstrieren wollte. Doch auch andere Volksschichten kamen mit der Eröffnung der Sanatorien und Erholungsheime der Versicherungsanstalten an das Meer und leiteten somit eine Entwicklung ein, die über die »Kraft durch Freude« des Dritten Reichs in den heutigen Massentourismus an den Stränden einmünden sollte.

Interessant ist der Aufsatz »Urlaubsgrüße«, der vor allem die Entwicklung der Postkarte näher betrachtet. Deren kulturgeschichtliche Aussagekraft, die das sich wandelnde Verhältnis zur Natur widerspiegelt und Mentalitäten zum Ausdruck bringt, ist bislang in der historischen Forschung noch nicht genügend berücksichtigt worden. Weniger gelungen, da zu engagiert, der Aufsatz »Moderne Susannen«. Ohne den Voyeurismus der männlichen Badegäste in Frage stellen zu wollen, erscheint hier die Vorgehensweise einzig anhand der Karikaturen des »Simplicissimus« als fraglich. Abschließend noch eine Anmerkung: Es hätte sich wohl gelohnt, die Wiederentdeckung des Meeres in der deutschen Literatur zu verfolgen. Bereits Barthold Heinrich Brockes widmete dem Meer mehrere Gedichte (»Betrachtung der Meeres-tiefe«, »Schönheit eines ruhigen Meeres«, »Das Wasser«), darin abgelöst von Friedrich Leopold von Stolberg, der z. B. im »Badelied zu singen im Sunde« (1777) das freie Bad im Meer rühmt.

Es scheint, als ob bereits im Laufe des 18. Jh. die Natur des Meeres wiederentdeckt wurde, einschließlich des freien Bades im Meer, bevor ein medizinischer Diskurs das Badeleben endgültig institutionalisierte und für lange Zeit reglementierte.

Robert BECK, Tours

Etienne FRANÇOIS, Koblenz im 18. Jahrhundert. Sozial- und Bevölkerungsstruktur einer deutschen Residenzstadt, Göttingen (Vandenhoeck & Ruprecht) 1982, 218 p. (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte, 72).

Cette étude de Coblenz au XVIII^{ème} siècle est un modèle du genre par sa méthode. E. Fr., un des meilleurs spécialistes du monde germanique au XVIII^{ème} siècle, nous présente une analyse des structures démographiques et sociales d'une ville de résidence (Electeurs de Trèves) de taille moyenne (7 à 8000 habitants). Celle-ci se caractérise par un déficit démographique structurel de 15 % par génération. Les crises de subsistances n'ont plus la vigueur du siècle antérieur. La mortalité est liée des épidémies favorisées par l'eau et la médiocrité de l'hygiène. L'immigration connaît une grande stabilité: elle est marquée nettement par la frontière confessionnelle, et les étrangers sont originaires surtout des divers territoires ecclésiastiques qui constituent une véritable aire culturelle commune.